Briegisches
Wochenblatt.

20tes Stück.

Brieg, den 19. Mai 1826.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Auf der Reise.

O Reisen! Reisen! wie herrliche Lust!
Es blühen die Wege, die Hecken!
Was tief im Winter schlafen mußt',
An allen Enden und Ecken
Läßt lächelnd in's Leben und grüßend sich seh'n,
Es mag sich nicht länger verstecken.
Froh scheint es aus Thälern, hold scheint es vom
Höh'n
Die Hand mir entgegen zu strecken!
Und ich? — ich biete die mein' ihm zum Gruß,
Die rosige Lippe zu feurigem Kuß,
Und nehm' es, von wachsender Liebe warm,
An's klopfende Herz mit starkem Arm,
Und saug' es, wie Blumen den Sonnenschein,
Mit vollen Zügen in's Herz hinein!

Da

Da glühet es mein, herzeigen mein,
Wie in den Adern der Wein vom Rhein.
O Reisen! o Reisen! wie herrliche Lust!
Mit dem goldenen Frühling zu wandern!
Wir fliegen entzückt von Brust zu Brust,
Aus einer Umarmung zur andern!

Die Kunst, zu Hause zu bleiben.

Ein verdienstvoller Schriftsteller hat ein Buch geschrieben, über die Kunst, spazieren zu gehen. Warum schreibt niemand ein Buch über die noch ehrwürdigere Kunst, zu Hause zu bleiben. Etwa deswegen nicht, weil man schon bei dem Namen dieser Kunst lächeln muß? Ich dächte, das ehrwürdige in einer komischen Form hätte der Welt schon oft gefallen und genützt. Nur das komische in einer ehrwürdigen Form hat ihr noch öfter gefallen, und unersetzlichen Schaden gebracht.

Die Kunst, zu Hause zu bleiben, setzt andere Künste und Uebungen voraus; und wer sie nicht versteht, der wird auch die Kunst, spazieren zu gehen, in seinem Leben nicht lernen. Sie gehört ferner zu den freien Künsten im reinsten Sinne des Worts. Denn, sobald man sie mechanisch ausüben will, hebt sie sich selbst auf. Lernen kann man sie freilich auch wohl in der Schule der Noth; aus der man dann

eine

eine Tugend macht; aber ausüben läßt sie sich nur mit Lust und Liebe.

Der versteht die Kunst, zu Hause zu bleiben, wer jeder Versuchung, seine Freuden zur unrechten Zeit außer dem Hause zu suchen, ohne Mühe widerstehen, und sich für den Verlust, den er bei dieser kleinen Aufopferung leidet, zu Hause reichlich entschädigen kann.

„Klopft nur nicht an! Es ist niemand zu Hause;" sagte Swift zu einem Dummkopfe, der sich vor die Stirn schlug. So klopft mancher, der gewiß kein Dummkopf ist, an sein eigenes Haus von inwendig. Er weiß mit sich selbst nichts anzufangen, er ist für sich selbst nicht zu Hause, sobald er sein Tagwerk zwischen seinen vier Wänden zur Frohn verrichtet hat; und ist er gerade heute in keine Gesellschaft gebeten; zum Spazierengehen ist das Wetter zu schlecht; in Gasthäusern mag er sich nicht herumtreiben; und seine guten Freunde sind verreiset. Er weiß nicht, wo aus, noch ein. Aus langer Weile greift er endlich in dieser Noth zu einem Buche, wie der Gefangene, dem nur Wasser und Brod gereicht wird, sich zu seiner trostlosen Beköstigung wendet. Dieser arme Mensch ist Gefangener in seinem eigenen Hause bei unverschlossenen Thüren, weil er die Kunst, zu Hause zu bleiben, nicht versteht.

Aber das wahre Princip der vortreflichen Kunst, zu Hause zu bleiben, liegt tief. Denn nur da kann man zu Hause bleiben, wo man zu Hause ist. Und was ist ein Haus im Grunde anders, als eine von

den zufälligen Beschränkungen, an welche die Natur und das Schicksal unser vernünftiges Daseyn gebunden haben? Sich in diese Beschränkungen zu finden wissen; sie seiner Freiheit in einer Hinsicht eben dadurch unterwerfen, daß man sich in einer andern Hinsicht nach ihnen bequemt, also, durch Freiheit sich eine Sphäre, einer Thätigkeit und seines Lebensgenusses schaffen, indem man sich die unvermeidlichen Beschränkungen gefallen läßt, ohne denen man immer nur in der Phantasienwelt, und nie in der Wirklichkeit zu Hause ist; das ist überhaupt das Erste, was man lernen muß, wenn man in der Kunst, zu Hause zu bleiben, kein Stümper seyn will. Die Wände und Thüren sind Nebensache, wenn jene Hauptsache berichtigt ist.

Also in sich selbst zu Hause seyn muß man vor allen Dingen. Dazu ist aber im mindesten nicht nöthig, daß man sein Daseyn philologisch ergründe. In sich selbst zu Hause ist, wer weiß, was er will; wer den Zufall, der uns aus den Schranken unsrer Bestimmung locken möchte, nicht mit sich spielen läßt; wer also, mit einem Worte, Charakter hat, und sich nicht mit andern verwechselt, so, daß er nicht in die unrechte Thür hineingeht, wenn er sein Glück in sich selbst suchen will. Nicht jeder, wer in sich selbst zu Hause ist, ist es nur deswegen auch schon außer sich. Aber niemand wird irgendwo in der Welt besonders zu Hause seyn, wer es nicht in sich selbst ist. Nur wer Charakter hat, und mit sich selbst einverstanden ist, kann sich in den Umgebungen, von denen sein

Daseyn

Daseyn abhängig wird, so finden, daß er sich aus ihnen eine Sphäre bildet, in der er sich einheimisch fühlt.

Es giebt eine Kunst, zu Hause zu seyn, die zuweilen der Kunst, zu Hause zu bleiben, vorangehen muß, zuweilen aber, glücklicherweise, entbehrlich ist. Die Natur würde grausam gegen den Menschen verfahren, wenn sie ihm mit dem Bedürfnisse einer wahren Heimath, wie sie der Mensch nirgends in der Menschenwelt findet, nicht das Talent ertheilt hätte, durch Gewohnheit da einheimisch zu werden, wo er es im Grunde nicht ist. Dieses Talent aber ist nicht nur keinem versagt; es ist dem größten Theile der Sterblichen so reichlich zugemessen, daß man beinahe sagen möchte, die Natur habe es mit der Vertheilung dieser wohlthätigen Gabe gar zu gut gemeint. Auch der vortreffliche Mensch wird in einem schlechten Hause oft zu seinem eigenen Erstaunen einheimisch. Indessen suchen und finden die meisten Menschen zu ihrem Glück eine Heimath, ohne es zu wissen. Ihnen bleibt dann nur übrig, zu lernen, sich in der Sphäre der häuslichen Verhältnisse, in die sie nun einmal eingeschlossen sind, mit Lust und Liebe zu bewegen, und sich nicht zur Unzeit herausreißen zu lassen. Nur einige Wenige scheinen geborne Wanderer zu seyn, von der Natur und vom Schicksal bestimmt, nirgends eine Heimath zu finden. Man sollte sie, wenn sie übrigens eine gute Aufnahme verdienen, an jedem häuslichen Heerde als Gastfreunde der Menschheit empfangen. Aber man verwechsele mit ihnen nicht

die Vagabunden, die gern als Krippenreiter bei der ganzen Menschheit einkehren, um nur nicht zu arbeiten, und nicht zu sorgen.

Im artigen Contraste mit den gebornen Wanderern, die nirgends zu Hause sind, stehen die Glückskinder, die überall und nirgends zu Hause sind. Einige von ihnen gehören zu der berüchtigten Partei der Vagabunden; andere sind gar Philosophen in ihrer Art. Jenen ist das Nirgends und das Ueberall ungefähr dasselbe. Sie kennen keine wahre Anhänglichkeit an irgend etwas; und wo der Tisch für sie gedeckt ist, da sind sie in ihrer Sphäre. Ja, sie wissen sich mit den Philosophen zuweilen so fein zu verbrüdern, daß man sie für Philosophen ansieht, und daß sie sich selbst dafür halten; dann gehören sie zu der lustigen Schule des hochgepriesenen Aristipp, dessen ganze Philosophie von dem Grundsatze ausging, die Welt als eine gedeckte Tafel zu betrachten, und an dieser Tafel immer den besten Platz zu suchen, aber auch mit dem schlechtesten vorlieb zu nehmen, wenn die bessern Plätze besetzt sind. In einem andern Sinne soll freilich der Philosoph ohne Beinamen überall zu Hause seyn, davon ist aber hier nicht die Rede. Die nächste Frage, die bei dem Studium der Kunst, zu Hause zu bleiben, in Betracht kommt, ist diese: wo denn in der äußern Welt das Haus eigentlich anfängt? Wo irgend eine physische Umgebung uns einer moralischen Existenz erfreuen könne, in der uns die übrige Welt ohne unsern Willen nicht stören darf. Der Begriff eines Hauses schwankt also ein wenig, wie alle

alle Erfahrungsbegriffe. Die Chineser wollten ihr ganzes Land in ein Haus verwandeln, als sie es an der Seite, wo es nicht vom Meere begränzt ist, mit der großen Mauer verwahrten. Aber man versteht einander hinlänglich, wenn man sich so ausdrückt, wie hier geschehen ist. Man fühlt dann auch sogleich das Große und Schöne, das in diesem Begriffe liegt. Die Freiheit, die uns in der Welt versagt ist, wenigstens in einem Hause zu retten, war die erste Aufgabe des bürgerlichen Glücks. Mein Haus ist mein Castell, sagt der Engländer mit einem bürgerlichen Sprichworte. Mag nun dieses Castell auch zuweilen erobert werden; so lange der Mensch nur irgendwo Herr im Hause ist, lebt er im Genusse einer unschätzbaren Freiheit. Und wer diese Freiheit zu besitzen verdient, der theilt sie mit den Seinigen, wenn diese mit ihm in derselben Umgebung vereiniget sind. Aber auch für den, der nicht Herr im Hause ist, bleibt das Gefühl der Häuslichkeit ein schönes Gefühl, wenn er sich als Familien-Mitglied, oder auch nur als Untergebener, an ein Hauswesen anschließt. Und wer einzeln nur als Miethling in einem Zimmer zu Hause ist, dem muß selbst der Besitz dieses Zimmers theuer seyn, wenn er den Werth eines ungestörten Genußes seiner moralischen Existenz zu schätzen versteht.

Die Kunst, zu Hause zu bleiben, ist also leichter oder schwerer, je nachdem man sich als Herr im Hause, oder als Untergebener, und entweder in einer Umgebung, die eine kleine Welt repräsentirt, oder in einer freiwilligen, oder vom Schicksal angeordneten

Ver-

Vereinzelung fühlt. Aber man thut immer den ersten Schritt im Erlernen dieser Kunst, wenn man seinen häuslichen Beruf überhaupt lieb gewinnen lernt. Und daß jeder Mensch irgend einen häuslichen Beruf lieb gewinnen lerne, sollte in der allgemeinen Erziehungskunst eine der ersten Sorgen seyn. Es ist die letzte Brustwehr gegen die andringende Frivolität.

Von der Frivolität kann man eigentlich sagen, daß sie nirgends zu Hause sey; aber auch gerade deswegen möchte sie alle Bande der Häuslichkeit in der ganzen Welt auflösen, um in der Einbildung überall zu Hause zu seyn. Wer keine ernstliche Anhänglichkeit kennen mag, wer nichts lieben kann, wem nichts heilig ist, der kann die Kunst, zu Hause zu bleiben, so wenig lernen, wie ein Lahmer die Tanzkunst; und wenn er ja zur Abwechselung, oder aus Trägheit, lieber zu Hause bleibt, als sich im Weiten verliert, so ist er doch ein Leibeigener des Zufalls, der ihn jeden Augenblick wieder so weit entführen kann, als es die Gesetze der moralischen Schwerfälligkeit erlauben.

Eine mechanische Carricatur der Freiheit, die sich nicht vom Zufalle beherrschen läßt, ist die Trägheit, die sich schon oft die Stelle der Tugenden usurpirt hat. Der Träge übt denn auch die Kunst, zu Hause zu bleiben, wie die Auster, die an ihrem Hause festklebt. Indessen kommt in einem Zeitalter der geschmackvollen Frivolität ein wenig Austerntemperament der häuslichen Tugenden gar wohl zu Hülfe.

Man sollte glauben, je kultivirter der Mensch wird, desto leichter werde ihm die Kunst, zu Hause zu bleiben.

ben. Aber es verhält sich gerade umgekehrt. Alle Kultur ist Entwickelung der Geistesthätigkeit, wenn gleich nur selten die wünschenswerthe und die beste. Je mehr Kräfte im Spiele sind, desto mehr Spielraum verlangen sie. Ein roher Mensch, dessen gemeine Naturtriebe befriedigt sind, fühlt kein Bedürfniß, außer dem der Gemächlichkeit, und diese findet er am besten zu Hause. Kein äußerer Gegenstand reizt ihn dann noch sonderlich. Er fühlt also wenig Versuchung, seine Freuden außer dem Hause zu suchen. Seine Phantasie ruht entweder, oder sie projektirt; und das Projektiren gelingt wieder am besten in aller Ruhe zu Hause. Aber der kultivirte Mensch fängt erst recht an, zu streben, wenn seine gemeinen Naturtriebe befriedigt sind; und diese Befriedigung selbst verlangt er unter subtilen Bedingungen, die den Genuß vervielfachen und sogar erschweren sollen. Da wird ihm die Sphäre der Häuslichkeit nicht nur bald zu eng, sie wird ihm auch trivial; besonders wenn in der entwickelten Geistesthätigkeit eine lüsterne Phantasie Natürliches und Unnatürliches durcheinander wirft.

Aus allen diesen Reflexionen folgt nun erstens, daß die Kunst, zu Hause zu bleiben, nicht von der Moral gelehrt werden kann. Denn die Moral lehrt, was gethan werden soll, man mag es gern oder ungern thun. Hier aber ist die Rede von einer leichten, natürlichen und freudigen Uebung einer Kunst, seines Lebens in einer gewissen Beschränkung froh zu werden. Nun versteht sich von selbst, daß jeder, wer seines

Lebens

Lebens froh zu seyn verdienen will, auch in der häuslichen Beschränkung den Punkt nicht verfehlen soll, wo die Pflicht und die Freude einander begegnen. Aber es bleibt immer zweierlei, eine moralische Last geduldig tragen, und sich so behende unter ihr bewegen, daß sie den Geist so wenig drückt, wie der Kopf die Schultern. Allerdings kann die Moral verlangen, daß jeder zu lernen suche, wie man seine Pflichten mit Leichtigkeit übt; aber sie selbst kann es nicht lehren.

Die Kunst, zu Hause zu bleiben, ist, um es mit einem Worte zu sagen, nichts anders, als die Erziehungskunst in einer besondern Anwendung. Aber man verkennt den Begriff der Erziehungskunst, wenn man ihn auf Pädagogik einschränkt. Die Pädagogik ist nur die Kunst, Kinder zu erziehen. Die allgemeine Erziehungskunst umfaßt ganze Staaten, und mittelbar die ganze Welt. Sie schließt sich unzertrennlich an die Politik, und wird dann als ein Kapitel derselben angesehen, unter dem Titel von der legislatorischen Klugheit. Denn der Gesetzgeber, wie er seyn soll, muß zugleich Beschützer und Erzieher seines Volks seyn. Aber die allgemeine Erziehungskunst umfaßt auch alles, was ein jeder in seiner Sphäre thun soll, um sich selbst zu erziehen. Denn erziehen, im moralischen Sinne des Worts, heißt überhaupt, der Perfectibilität der menschlichen Natur nach Grundsätzen zu Hülfe kommen, und ihre richtige Entwickelung kunstmäßig befördern. Je mehr diese Kunst in's Große getrieben wird, desto problematischer werden

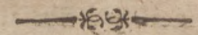
die

die Grundsätze, nach denen sie ausgeübt werden soll, und desto unsicherer wird ihre Anwendung. Aber wenn die gepriesene Kunst des Erziehens nicht mit ihm selbst anfängt; wenn er sich in seiner Person nur als Künstler fühlt, und den Stoff, auf den er seine Kunst anwenden mag, nur außer sich sucht, dann wehe dem armen Volke oder der armen Jugend, die einem solchen Erzieher in die Hände fällt!

Alle wahre Erziehung ist zugleich Unterricht und Uebung. Aber ob die Kunst gelungen ist, beweiset die Dexterität oder praktische Fertigkeit des Zöglings, nicht seine erweiterte Einsicht. An der Entwickelung der praktischen Fertigkeit haben Zeit und Umstände, die kein Erzieher in seiner Gewalt hat, einen so merklichen Antheil, daß mancher Erzieher schon deswegen den Glauben an seine ganze Kunst verlor. Und so ist auch die Erlernung und Ausübung der Kunst, zu Hause zu bleiben, die doch nur ein unscheinbares Theilchen der allgemeinen Erziehungskunst ist, nur gar zu merklich der Zeit und dem Zufalle unterworfen. Wer es in ihr bis zur Meisterschaft bringen soll, für den muß entweder die Natur etwas besonderes gethan, oder es müssen Gesetzgeber und Pädagogen vorläufig auf das beste gesorgt haben, damit er in der Bildung seiner selbst zur rechten Zeit fortfahren könne, wo jene aufhörten.

Es folgt also zweitens nicht nur, daß man, um diese Kunst nicht wenigstens gar zu stümperhaft auszuüben, sich mit sich selbst zu beschäftigen wisse, und daß man die Freuden der Geselligkeit im Kleinen und

namentlich unter den Seinigen, höher schätze und mehr liebe, als alle schimmernde Zirkel der sogenannten großen Welt. Diese Alltags-Wahrheiten bedürften keiner neuen Deduktion. Eine speciellere Lehre springt aus den vorigen Wahrheiten hervor. Man suche in der kultivirten Welt eine schöne Mannigfaltigkeit in seine häuslichen Erholungen zu bringen; oder dem lebhaftesten Geiste, der sich nicht zufällig einer poetischen oder philosophischen Natur erfreuet, wird es im Hause bald zu enge werden.

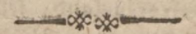


Geistliche Verschwendung.

„Im Jahr 1470, erzählt Fuller in seiner Kirchengeschichte, gab George, Bruder des großen Grafen Warwick, bei seiner Einsetzung in das Erzbisthum York, dem ganzen Adel, den meisten hohen Geistlichen und vielen Vornehmen ein großes Fest. Folgendes war dabey der Küchenzettel: 300 Malter Waizen, 330 Tonnen Bier, 104 Tonnen Wein, eine Pipe gewürzten Wein, 80 fette Ochsen, 6 wilde Farren, 1004 Widder, 300 Schweine, 300 Kälber, 3000 Gänse, 3000 Kapaune, 300 Ferkel, 100 Pfauen, 200 Kraniche, 200 andere Vögel, 2000 junge Hühner, 4000 Tauben, 4000 Kaninchen, 204 Rohrdommeln, 4000 Enten, 200 Fasanen, 500 Rebhühner, 4000 Schnepfen, 400 Kibitze, 100 Wasserhühner, 100 Wachteln, 1000 Reiger, 200 Waldtauben, über 400 Stück Rothwild, 1506 warme

Rehpasteten, 4000 kalte, 1000 Schüsseln mit geteigtem Gallert, 4000 Schüsseln gewöhnlichen Gallert, 4000 kalte und 2000 warme Eyersahne, 300 Hechte, 300 Bersey, 8 Seehunde, 4 Delphine und 400 Torten. Bei diesem Feste war der Graf von Warwick Marschall, der Graf Bedford Schatzmeister, der Lord Hastings Gegenschreiber, nebst mehreren anderen adeligen Beamten; ferner tausend Bediente, 62 Köche und 515 Küchenmägde." —

Sieben Jahre später nahm der König all die Güter dieses Bischofs in Beschlag und schickte ihn in Armuth als Verbannten nach Calais.



Denksprüche und Bemerkungen.

In der Liebe, wie in der Freundschaft ist man oft glücklicher durch die Dinge, welche man nicht weiß, als durch die, welche man weiß.

Viele Menschen würden sich nie verliebt haben, hätten sie nicht so viel von Verliebtseyn sprechen hören.

Niemand ist je ganz so glücklich, oder so unglücklich, als er es zu seyn glaubt.

Eine Art des Glückes besteht darin, zu wissen, wie weit man vom Unglück entfernt ist.

Findet man die Ruhe nicht in sich selbst, so ist es eitele Bemühung, sie außer sich selbst zu suchen.

Anekdoten.

Man machte de la Motte le Vayer den Vorwurf, daß er in seinen Schriften so viel aus andern Schriftstellern entlehne. Er antwortete:

„Ist ein Mahler darum schlechter, wenn er von Andern seine Farben nimmt, und ein Baumeister, daß er sich die Materialien dazu liefern läßt?"

Ein Afrikaner, der sich während eines besonders kalten Winters in einer Gegend des nördlichen Teutschlands aufhielt, konnte eines Tages, als er nach einem bösen Hunde werfen wollte, und er den Stein, nach dem er griff, angefroren fand, seines Unmuths nicht Herr werden, und betheuerte, in solchem Lande nicht lange bleiben zu wollen, wo man die Hunde laufen ließe, und die Steine festnagelte.

Logogryph.

Drei Worte nenn' ich Euch inhaltsschwer:
Eins summet und brummet die Kreuz und Queer;
Das Andre stammet vom Sonnenschein,
Kann nimmer ganz ohne ein Feuer seyn.
Das Dritte belebt durch ein kräftiges Mark,
Macht dich zur Arbeit, zum Heldenthum stark.

Auflösung der im vorigen Blatte stehenden Charade:
Beutelschneider.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Betreffend die Zulage für die mit Militair-Ehrenzeichen betheilten Soldaten vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts.

Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 28. December v. J. die Bestimmungen in der Verordnung vom 30. September 1806 und der Verfügung an das Königl. Kriegs-Ministerium vom 23. Februar 1815, — wonach bei eintretender Civil-Versorgung der früher bei dem Militair gestandenen, mit der goldenen Verdienst-Medaille oder sonstigen militairischen Ehrenzeichen versehenen Individuen, die Fortgewährung der ihnen bis dahin für diese Auszeichnungen zu Theil gewordenen Zulagen, entweder gar nicht mehr, oder nur unter gewissen Voraussetzungen, statt finden soll — aufzuheben und dagegen festzusetzen geruht:

> daß jeder nach dem 30. September 1806 mit der goldenen Verdienst-Medaille oder dem eisernen Kreuz erster Classe, oder auch der silbernen Verdienst-Medaille und dem eisernen Kreuz zweiter Classe, betheilte Soldat, vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, diese Zulagen künftig unter allen Umständen lebenslang behalten soll, in sofern er sich nicht durch grobe Excesse der Ehrenzeichen verlustig macht.

Indem wir diese Allerhöchste Bestimmung zur allgemeinen Kenntniß bringen, fordern wir diejenigen, welche auf die Vergünstigung vorstehender Allerhöchster Bestimmung Anspruch zu machen haben, auf, sich bei uns dieserhalb, unter Beifügung der in Händen habenden

benden Berechtigungs-Zeugnisse, zu melden, wobei jedoch ausdrücklich bemerkt wird, daß dieser Bestimmung eine rückwirkende Kraft auf die Zeit vor dem 1. Januar d. J. nicht beigelegt werden kann.

A. I. XIV. April 164. Breslau den 20ten April 1826.

Königl. Preuß. Regierung.

Bekanntmachung.

In Betracht des, im Königreich Pohlen zu Lowitsch auf den 20ten und 24ten September d. J. gehalten werdenden großen Viehmarkts ist genehmigt worden, den, auf den 26ten September d. J. festgesetzten Francisci-Kram- und Viehmarkt in Namslau auf den 9ten und 10ten October d. J. zu verlegen; welches hiermit zur allgemeinen Kenntniß des handeltreibenden Publikums gebracht wird.

A. II. No. 60 April IV. Breslau den 14. April 1826.

Königl. Preuß. Regierung.

Bekanntmachung.

Auf dem zum Brieger Kämmerey-Guth Alzenau gehörigen Vorwerk (Neuvorwerk genannt) soll auf den 24ten d. M. früh um 10 Uhr im hiesigen Raths-Sessions-Zimmer der Neubau eines massiven Schaafstalles von 100 Fuß Länge und 40 Fuß Breite an den Mindestfordernden verdungen werden, welches Unternehmungslustigen mit dem Beifügen bekannt gemacht wird, daß solche bei Abgabe ihrer Forderungen verbunden werden, eine Caution von 400 Rthl. entweder baar oder in coursmäßigen Papieren zu deponiren, und werden die diesfälligen Bedingungen am gedachten Tage und Stunde zur Einsicht bereit liegen.

Brieg, den 5ten Mai 1825.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nachstehende Verfügung

Bereits unterm 3ten Mai 1825 (Amtsblatt 25 Seite 260) haben wir festgesetzt, daß die Einwohner eines Orts, welche zu Jahrmarkts=Zeiten Personen gegen Vergeltung bei sich wohnen lassen und beköstigen, die Gewerbesteuer eben so wie die Gast= und Schankwirthe zu entrichten verbunden seyen. Wir wiederholen diese Bestimmung mit dem Zusatze, daß dergleichen Personen nur für die Monate, in welche der Jahrmarkt fällt, zur Steuer herangezogen werden sollen.

A. II. 899 Decbr. XIV. Breslau den 17. Januar 1826.

Königl. Preuß. Regierung.

wird allen denen zur Nachachtung bekannt gemacht, welche in den hiesigen Jahrmärkten für das Jahr 1826 Personen bei sich wohnen lassen und beköstigen.

Brieg, den 12ten Mai 1826.

Der Magistrat.

Anzeige und Danksagung.

Die Einnahme der, unter der Direktion der Herren Vogt und Groche hier anwesenden Schauspieler=Gesellschaft, am 13ten d. M. zum Vortheil der hiesigen Orts=Armen gegebenen Vorstellungen: „das Vorlegeschloß und die Stickermamsells" hat nach Abzug der wenigen durchaus nothwendigen Kosten 33 Rthlr. 29 sgr. 11 pf. betragen. Wir sagen hiermit allen denjenigen, welche hierzu beigetragen, Namens der Armen unsern freundlichen Dank; halten uns aber auch verpflichtet, die Anerkennung der höchsten Mühwaltung der Darstellenden hiermit öffentlich auszusprechen und zugleich zu bemerken, daß Herr Organist Arndt, Herr Musikus Ries und Herr Buchdrucker Falch, so wie einige andere, auf jede Entschädigung für ihre Person, zum Besten der Armen Verzicht geleistet haben.

Brieg, den 17ten Mai 1826.

Der Magistrat.

Warnung.

Von heute an beginnen die Schieß-Uebungen der hiesigen Hochlöbl. Garnison auf der Vieh-Aue vor dem Oderthore in der Richtung nach Groß-Neudorf; daher wir hierdurch Jedermann für unbedachtsame Annäherung an die Schußlinie warnen, und Eltern, Vormünder und Lehrherren zur besondern Aufsicht auf ihre Kinder, Pflegebefohlne und Lehrlinge aufrufen.

Brieg, den 13ten Mai 1826.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Avertissement.

Das Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß das zu Schönfeld Briegschen Kreises sub No. 10 gelegene Bauer Johnsche Guth, welches nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 1503 Rthr. 28 sgr. 7 pf. gewürdigt worden, a dato binnen drei Monaten, und zwar in Termino peremtorio den 28ten August a. c. Nachmittags vier Uhr im Gerichts-Kretscham zu Schönfeld öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten peremtorischen Termine zu Schönfeld im Gerichts-Kretscham vor dem Herrn Justiz-Assessor Müller in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Geboth abzugeben, und demnächst zu gewärtigen, daß erwähntes Bauerguth dem Meistbiethenden und Bestzahlenden zugeschlagen und auf Nachgebote nicht geachtet werden soll. Brieg, den 27ten April 1826.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Das Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß die zu Groß Piastenthal sub No. 2 gelegene Husselsche Freihgärtnerstelle, welche nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 740 Rthl. 24 sgl. gewürdigt worden, a dato binnen 9 Wochen und zwar in termino peremtorio den

17ten July c. a. Nachmittags 3 Uhr in dem Groß Piastenthaler Gerichts-Kretscham öffentlich verkauft werden soll.

Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten peremtorischen Termine in Piastenthal vor dem Herrn Justiz-Assessor Thiel in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Geboth abzugeben und demnächst zu gewärtigen, daß erwähnte Freigärtnerstelle dem Meist- und Bestbietenden zugeschlagen werden soll.

Brieg, den 27ten April 1826.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Anzeige.

Wer einen großen gegossenen eisernen Ofen zu verkaufen hat, beliebe solches in der Schwartzschen Leihbibliothek anzuzeigen. Nachstehende Werke sind so eben bei Unterzeichnetem angekommen, und noch für den Pränumerations-Preis zu haben:

1) Jean Pauls sämmtliche Werke, 1te Lieferung, 1ter bis 5ter Band. 2 Rthlr. 25 sgl.
2) Knie's und Melchers geographische Beschreibung von Schlesien. Davon ist bereits 1tes bis 5tes Heft erschienen; von letzterem sind zwei Abtheilungen. Zur Erleichterung des Ankaufs erscheint das Werk in monatlichen Lieferungen, von welchen der Bogen 1 sgr. kostet.
3) Wird zum Besten der Griechen verkauft: Klage eines griechischen Knaben, gedichtet von Geisheim, und in rein äolischer Tonart für das Pianoforte componirt von S. W. Berner. Preis 4 Sgr.

Schwartz, Bibliothekar.

Wohnung wird gesucht.

Ein einzelner Mann sucht auf Michaeli d. J. eine Wohnung von zwei Stuben nebst Kabinet und Küche wie auch Bodengelaß; eine Treppe hoch vorn heraus auf dem Ringe oder doch wenigstens sehr nahe daran. Die Wohlfahrtsche Buchdruckerey giebt bis zum 1ten Juni a. c. nähere Auskunft.

Lotterie-Anzeige.

Bei Ziehung der 78ten kleinen Lotterie fielen in meine Einnahme: 100 Rthlr. auf No. 6007 16. 20 Rthlr. auf No. 6003 40. 10 Rthlr. auf No. 6009 10 23 34 6230. 5 Rthlr. auf No. 6014 32 41 45 6208 15 48. 4 Rthlr. auf No. 6002 20 22 26 28 46 49 6204 11 22 25 und 35. Loose zur 79ten Lotterie sind wiederum zu haben. Auch sind noch einige Kaufloose zur 5ten Classe 53ter Lotterie zu haben.

Der Königl. Lotterie-Einnehmer Böhm.

Anzeige.

Da ich von dem Königl. Lotterie-Einnehmer Herrn Böhm als Unter-Einnehmer angenommen, und von einer Hochlöbl. Königl. General-Lotterie-Direktion bestättiget worden; so zeige ich solches einem hochgeehrten Publikum mit der ergebensten Bitte an, mich mit geneigter Abnahme von Loosen sowohl in der Klassen- als kleinen Lotterie beehren und prompte Bedienung gewärtigen zu wollen. Zugleich bemerke ich ergebenst, daß Loose zur 79. Lotterie bei mir bereits zu haben sind.

Der Untereinnehmer E. Leubuscher,
wohnhaft Oppelnsche Gasse im eisernen Kreuz.

Bekanntmachung.

Indem ich zur Bequemlichkeit meiner Gäste in dem zu Heydau belegenem Gasthofe einen Garten angelegt habe, so bitte ich einen hohen Adel und geehrtes Publikum ganz ergebenst um ihren gütigen Zuspruch, da ich mit Getränken aller Art versehen bin. Zugleich empfehle ich das sogenannte gute Stonsdorfer englisch Oel, welches ich von daher erhalten habe. Ich schmeichle mir Ihren gütigen Zuspruch, indem ich prompte Bedienung verspreche.

M. Eckersdorff, Gastwirth.

Zu vermiethen.

Auf der Gerbergasse in No. 25 ist eine Wohnung auf gleicher Erde zu vermiethen und kommenden 1ten zu beziehen.